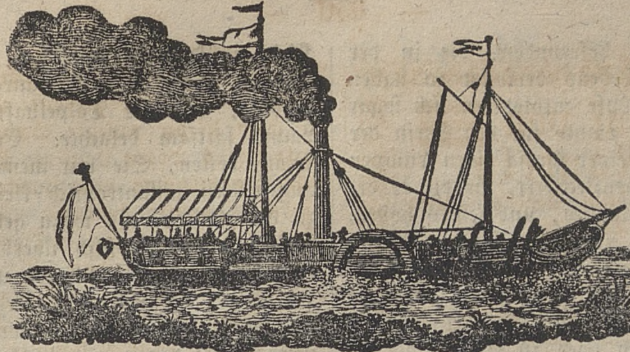
№ 103.

Sonnabend, am 28. August 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die irdischen Drei.

Wie stürmt es so mächtig, wie treibt es uns fort,
Nicht Ruhe, nicht Rast ist zu finden,
Zusteuern wir sehnend dem sicheren Port,
Und können ihn nimmer ergründen.
Ein Hemmniß auf's andre hoch thürmt sich empor,
Die Hoffnung wird wankend, wie schwankendes Rohr.
O Schicksal, wann hilft Deine mächtige Huld? — —
Geduld!

Es schwellet die jugendlich knospende Brust
Von Wünschen, von himmlischen Träumen,
Wir hängen im Frühling des Lebens mit Lust
An flüchtig verschwimmenden Schäumen.
Erwachen zeigt gähnende Leer' uns im Raum,
Wir glauben, was einst uns beseeligte, kaum.
O Leben, wann zahlst Du der Wirklichkeit Schuld? — —
Geduld!

Wann wird uns das glühende Dürsten gestillt
Aus der Wahrheit untrüglichen Quellen?
Wann nicht mehr der Zukunft gedichtetes Bild
An nebligen Felsen zerschellen?
Hienieden nur Täuschung; — schweift weiter der Blick,
Kehrt bald er verwirrt und geblendet zurück.
Am gähnenden Abgrund, wer reicht uns die Hand? — —
Verstand.

Wir rasen phantastisch auf stürmischer See,
Uns muthig, doch klug nicht, zu zeigen;
Und wähnen, wirft uns eine Well' in die Höh',
Den Himmel schon kühn zu ersteigen.
Doch Steuern nur bringet zum sicheren Ziel,
Gewinnet von Wind und von Welle das Spiel.
Wer steuert durch Klippen und Wogen zum Strand? — —
Verstand!

Er springt nicht im Kreise, er saust nicht dahin,
Er wandelt in ruhigem Sinnen,
Strebt fest nach dem Ziele, vom ersten Beginn,
Er will nur das Nächste gewinnen.
Nicht im Flug' erobert der Mensch seine Welt,
Schritt nur für Schritt, wenn er tapfer sich hält,
Vertrauend, wenn sonst nichts ihm Bürgschaft verleiht,
Der Zeit.

Der Zeit eilt Ihr nimmer, Ihr Stolzen, voran,
Sie trägt Euch als Mutter hienieden,
Wohl ist es ein schöner, begeisternder Wahn:
Dem Menschen sei Freiheit beschieden.
Doch trotzt nur des kommenden Augenblicks Macht,
Der flüchtig zerstört, was Ihr Jahre bedacht!
Wer zeigt Euch, Ihr Mächt'gen, wie nichtig Ihr seid? — —
Die Zeit.

Geduld und Verstand, sie umschlingen die Zeit,
Die Mutter, mit kindlicher Treue,
Erkennen, daß, treibendem Wechsel geweiht,
Zerstörend sie schöner erneue.
Drum nennt nicht die Zeit der Vergänglichkeit Bild!
Vergeht denn der Lichtstrahl, wenn Nacht uns umhüllt?
Was lebt nur ist ewig, und Leben verleiht
Die Zeit.

J. Lasker.

Die Komödianten.

(Fortsetzung.)

Von sehr hoher Abkunft, denn unsers Souffleurs Vater war Thurmwächter auf dem Straßburger Münster gewesen, konnte er sich nie mit den niedrigen Gesin=

nungen seiner Mitmenschen befreunden, die in der Arbeit die Quintessenz des Lebens verkostet zu haben wähnten. Ja, die dünnen Tröpfe entblödeten sich sogar nicht, ihn, der das dolce far niente für den Stein der Weisen erklärte, in ganz gemeiner Prosa einen Lumpen zu schelten, weil er die Farbenkleckserei, für die er bestimmt gewesen, gemein, alltäglich, und seines hohen, alles überflügelnden Geistes unwürdig fand. Konnte er die Schattirung der Farben nicht auf der Leinwand treffen, übertrug sie sein Meister in schönster Harmonie mit dem Stock auf seinen Rücken. Als Kunstkenner wurde ihm die Sache endlich doch zu bunt, und als sein Rücken wieder das schönste Mosaikbild vorstellte, warf er Pinsel und Palette zu seines Meisters Füßen, und verließ ergrimmt die Vaterstadt, die selten das einheimische Genie zu würdigen versteht.

Vom Bajazzo einer Luftspringergesellschaft avancirte er durch die Protektion seiner Prinzipalin zum wirklichen Mitglied von Pipi's Kompagnie, hoch entzückt über seine genialen Leistungen, wenn auch Parterre und letzter Platz bei dem Erscheinen des diable boiteux zu lachen und zu pfeifen begannen. Die Leute sind dumm! tröstete er sich dann selbst. Sie werden erst dann Dein Talent staunend bewundern, wenn Du aufgehört haben wirst, ihnen silberne Früchte in goldenen Schaalen zu kredenzen.

So verstrichen Jahre, ohne daß der hohe Lichtfunke geleuchtet hätte, oder nur eine seiner geträumten Hoffnungen in Erfüllung gegangen wäre, obwohl er nur um so inniger von seinem Künstlerruhme überzeugt war, je mehr Andere an seiner gepriesenen Meisterschaft zweifelten.

Lupus in fabula,
Hanswurst ist da.

„Wo?“ Dort, in der Gestalt unseres letzten Künstlers, auf der Ofenbank liegend, der als funfzehnjähriger Bursche vergnügt an einem Stücke trockenen Schwarzbrotes kaut, das er noch mit dem Haushunde freundschaftlich theilt.

Wem er angehört? Er weiß es selbst nicht, ich auch nicht, vermuthlich so ein — Allerweltsjunge. „Sein Name?“ Die Mutter hinterließ ihm keinen, doch wird er allgemein, seiner Drolligkeit wegen, Hanswurst genannt. „Seine Bestimmung?“ Alles in Allem. Perruquier, Souffleur, Billeteur, zuweilen Akteur, Dekorateur, Garderobier, und vielleicht noch manch anderer Bär, nur kein Pair von Frankreich.

Ich könnte Ihnen Manches von seiner höchst romantisch-dramatisch-rührenden Laufbahn erzählen, könnte mich in eine tragische Schilderung seiner Leiden und Entbehrungen einlassen, könnte eben so gut humoristisch werden, und Ihnen en passant bemerken, daß an dem Burschen, der sich nicht entblödete, ein erklärter Bierfeind zu sein, Hopfen und Malz im engsten Sinne des Wortes verloren war; ich könnte noch beifügen, daß er, trotz seiner deutschen Ungelecktheit, bei Groß und Klein willkommen war, daß manches hübsche Mädchen sich an seinen bäuerisch-unraffinirten Späßen höchlich ergötzte, und die Tölpelhaftigkeit seiner ungezogenen Laune sattsam belachte. Es würde mir auch keine Mühe kosten, Sie mit meinen, bei dieser Gelegenheit angestellten misantropisch-kleinstädtischen Betrachtungen zu unterhalten, als wozu gehören: Woher kommt es, daß unsere französisch überbildeten Dämchen, die bei dem leisest ausgesprochenen unzarten Worte den Flacon zur Hand nehmen, von Krämpfen und Migräne, ja die feinfühlendsten sogar von Ohnmachten heimgesucht werden, bei denen eau de Cologne und de mille fleurs seine Schuldigkeit in einem Tage öfter thun muß, als dies bei unsern nervenstarken Voreltern durch ihre ganze Lebenszeit der Fall gewesen sein mochte, ich frage noch einmal, woher kömmt es, daß sie bei den oft derben Wahrheitsausfällen unserer Spaßmacher nicht wenigstens gähnen?

Ist vielleicht das Narrenkleid auch noch heut zu Tage das bevorrechtete Aushängeschild der Wahrheit? Oder sind wir im Oriente, wo die Wahrheiten, so wie die Frauen, nur unter einer lächerlichen, bis zur Unkenntlichkeit verstellenden Maske öffentlich erscheinen dürfen? Muß man wieder Tausend und eine Nacht-Mährchen ersinnen, um den überzarten Mägen die bittere Wahrheits-Pille auf den Wegen des Witzes und des Humors, ohne Widerwillen oder Ohnmachten, beizubringen? Wird der Schellenkappe nicht auch zu jetziger Zeit die Schnur mit den Worten gezogen: Bis hierher und nicht weiter? Oder hält man unsere spaßelnde Wahrheitsprediger nicht wie jene alten, verschollenen Hofnarren für raffinirte Witzköpfe, sondern für wirklich ausgemachte Narren, deren Narrheit wohl belachens-, aber nie bemerkenswerth sei? Ich würde Sie selbst, liebe Leserin, fragen, wie es möglich, daß man so maßlos langweilig sein könne? O? das will ich Ihnen erklären, wenn Sie mir gefälligst folgende Fragen beantworten: „Sind Sie jung? Gewesen? Ja. — „Also alt? sehr alt?“ — Alt? Gott bewahre, in den besten Jahren zwischen 30 und 50. „Jammerschade. Die triftigsten Entschuldigungsgründe Ihrer Fadaisen entfallen. — Halt! — Sie sind verliebt! Man hat Sie betrogen! — Sie zürnen — o charmant! — Bedauere unendlich, „Nein“ sagen zu müssen. — „Unmöglich, wie könnten Sie sonst so meilenlangweilig sein. Oder, Sie verzeihen schon meine Indiskretion, tragen Sie vielleicht das bevorrechtete Kleid, eine Schellenkappe?“ — Nicht öfter, als alle meines Gleichen. — „Herr! Sie sind unausstehlich!“ — Bitte unwiderstehlich. Dieses Lob hat mir vor einigen Jahren mancher süße Mund verkündet, aber — tempi passati. — „Mein Herr, Sie sind“ — Der Verfasser der Komödianten, der sich Ihrer Huld und gütigen Nachsicht empfiehlt.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Dem Improvisator **Volkert** wurde folgende vierfache Aufgabe gestellt: ein Sonett zu improvisiren, mit gegebenen Endreimen, dessen Inhalt ein Räthsel sei, das die Lösung als Akrostichon bringe. Er sprach sofort Folgendes:

Heut kömmt es an und morgen zieht es weiter,
An keinem Orte darf es ruhn noch rasten,
Rührt es nicht an, Tod bringet sein Betasten,
Für Jeden, dessen Geist noch rein und heiter.
Es steiget abwärts auf der Lebensleiter,
Nicht fühlt es mehr der Sünde schwere Lasten,
Mit Hohn die finstern Mächte es umfaßten,
Auf ewig bleibt die Schande sein Begleiter.
Ein Engel war es, doch es ist gefallen;
Die Blüthe ist verwelkt, und bittre Thränen
Cherub und Seraph seinem Falle weinen.
Hinweg von ihm! Die Klage mag verhallen,
Es lebt sein beßres Ich, gleich Dämmerscheinen,
Nur noch in wild zerrissnen Harfentönen.

*** Künstler verschleudern ihre Gedanken wie ihr Geld, und überlassen es gern den Zunftgelehrten, auf ihre Trivialitäten, wie auf Thee, einen zweiten und dritten Aufguß zu veranstalten. Was liegt daran, wenn auch einmal ein geistreicher Einfall in den Wind verpufft wird! Künstlern ist nichts verhaßter, als Zwang. Freie Bewegung, rascher Wechsel, augenblickliche Durchführung der vom Moment gebornen Entschlüsse und Durchsprechung plötzlich auftauchender Gedanken ist, wenn nicht die Seele ihres Arbeitens, doch ihre Erholung.

*** Das Feuerwerkern nimmt jetzt bei allen Festlichkeiten so sehr überhand, daß, wenn einmal wieder Schwefel vom Himmel auf die Sünden der Menschen herabfällt, man es nicht mehr für eine alttestamentliche Strafe, sondern als eine grandiose Illumination der Welt ansehn wird.

*** Unter dem Titel: „a disquisition on the scene, origin, date, etc. etc. of Shakespeares tempest,“ ist in dem an literarischen und anderen Bizarrerien so reichen England ein Buch von Joseph Hunter erschienen, in welchem der Verfasser es sich zur Aufgabe macht, mit apodiktischer Gewißheit den Schauplatz von Shakespeare's „Sturm“ zu bestimmen. Er giebt sich zuerst alle mögliche Mühe, zu entdecken, welche Insel Shakespeare nicht gemeint habe, und da bietet sich denn der, nach seiner Meinung, so günstige Umstand dar, daß Shakespeare Ariel zu Prospero sagen läßt: „er habe das Schiff in die stille Bucht gebracht, wo er ihn einst gerufen habe, um Thau von den stürmischen Bermudas zu holen.“ Bermuda ist nun, ruft er triumphirend aus, gewiß nicht jene Insel, denn sonst hätte er ihn nicht, um Thau fortzusenden, nöthig gehabt; dies scheint indessen mehr dem Dichter Thomas Moore zu gelten, der die erwähnte Stelle dunkel im Gedächtnisse haben mochte, als er in seiner poetischen Epistel an eine Dame Bermuda zum Schauplatz des Sturms macht. Nun, da unser Autor einmal weiß, welche von allen Inseln des Ozeans jene ist, auf der Prospero nicht hauste, nun ist es ihm eine Kleinigkeit, die wahre Insel zu entdecken. Er verfährt dabei auf eigenthümliche Weise; Ariel erzählt nämlich: der zerstreute Rest der Flotte habe sich gesammelt und steure nach Neapel; später wird im Gespräche mit Prospero erwähnt: die Hexe Sykorax sei in Algier geboren, von dort später verbannt, und endlich auf Prosperos Eiland von Seefahrern ausgesetzt worden; aus diesen Umständen zieht nun Hunter ganz natürlich den Schluß: diese Insel müsse zwischen Neapel und Algier liegen, und auf keine passen alle Umstände so genau, als auf die dortliegende Insel Lampedusa. Es ist in der That komisch, wie ernsthaft er die ganze Entdeckung verfolgt, und wie er sich bemüht, den allerzufälligsten Worten Shakespeare's eine besondere Deutung unterzulegen; Calibans Geschäft ist, Brennholz zu sammeln, und Fernando ist ebenfalls verurtheilt, ein Paar tausend Klötze aufzuschichten, dies ist nach Hunter eine zu auffallende Uebereinstimmung mit dem Umstande, daß Malta noch heutzutage von Lampedusa mit Brennholz versehen wird, als daß noch der leiseste Zweifel über die Identität der Insel statt finden könnte; übrigens weiß Hunter, (aus welcher Quelle, ist nicht ersichtlich,) daß in Lampedusa ein Zauberer gelebt hat, und nun scheint ihm der Beweis unumstößlich aufgestellt, und er versieht uns noch schließlich mit einer genauen Beschreibung der Insel Lampedusa, ihrem Flächeninhalt, ihrer geographischen Lage 2c., so daß es scheint, er habe in Folge seiner wichtigen Entdeckung eigens eine Reise dahin gemacht, um sich selbst die Uebereinstimmung augenscheinlich zu machen.

*** Im alten Griechenlande scheint der Gebrauch der Ringe nicht sehr gewöhnlich gewesen zu sein. Homer erwähnt ihrer nicht in seinen Gedichten, aber die Aegyptier bedienten sich derselben; Pharao schenkte seinen Ring dem Joseph. Scaurus war der erste Römer, der Ringe an den Fingern trug. In den ältesten Zeiten waren, wie noch jetzt, die Ringe von Eisen, Stahl, Silber und Gold. Unter dem französischen Könige Heinrich III. trug man drei Ringe an der linken Hand, den einen am zweiten, den andern am vierten, und den dritten am kleinen Finger. Die türkischen Frauenzimmer, welche im Sommer immer in bloßen Füßen gehen, tragen an allen Zehen Ringe. Man behauptet sogar, es gebe sympathetische Ringe, und was hat nicht die Leichtgläubigkeit geglaubt, und der Aberglaube ersonnen? Um sich gegen die Kopfgicht zu sichern, haben einige Damen am mittelsten Finger der linken Hand einen Ring von bronzirtem Stahl getragen. Im zwölften Jahrhunderte verwaltete der Bischof von Mans, Wilhelm, diesen bischöflichen Sitz 58 Jahre lang, und starb über 100 Jahre alt, ohne daß er seit 60 Jahren nur die geringste Unpäßlichkeit gespürt hatte. Diesen Vortheil schrieb er dem Ringe zu, den er als Bischofsring trug. Es war ein Saphir, der dem Vater Karls des Großen, Pipin dem Kurzen, gehört hatte.

*** Am 13. August starb zu Göttingen der berühmte Philosoph Herbart. Er war 1776 zu Oldenburg geboren. An demselben Tage starb in Hamburg der berühmte Violoncellist Bernhard Romberg, geboren 1770 zu Dinklage, im damaligen Hochstift Münster. Romberg hat zwei große Opern componirt: Rittertreue und Ulysses und Circe; doch steht er als Instrumental-Componist bei weitem höher.

*** In Karlsruhe hielt sich in der letzten Zeit ein Mann auf, Namens Johann Scheit, der 54 Jahr alt ist und vier Medaillen trägt. Seine Kriegsfahrten, über welche er sich mit vollgültigen Attesten ausweist, sind folgende: der Mann ist ein in Hamburg geborener Jude; in Breslau wurde er erzogen und diente im Jahre 1806 bereits unter dem Fürsten von Hohenlohe. So ging es fort bis nach der Schlacht bei Waterloo, nach welcher er in holländische Dienste trat und 1816 mit den ersten Expeditionarien unter General Anthing nach Batavia ging. Unter diesem machte er die Kriege auf Java von 1825 bis 1830 mit und kehrte mit eilf Kameraden, als Rest eines 3800 Mann stark gewesenen Corps, nach Europa zurück. Hierauf war er in den Jahren 1830 bis 1832 mit bei den Brüsseler Unruhen und den Kämpfen zwischen den Holländern und Belgiern, kam 1832 in die Antwerpener Citadelle und gehörte nach deren Einnahme zu den Kriegsgefangenen in St. Omer, unter seinem General, dem Haudegen Chassee. Als Sergeant von der mobilen Colonne der holländischen Artillerie verabschiedet und so gestellt, daß er in seiner Weise ein behagliches Auskommen hat, scheint er das Wanderleben sehr zu lieben, denn neulich erwähnten die Magdeburger Zeitung und später der Hamburger Correspondent seines Aufenthalts gleichfalls. Er ist ein kleiner Mann, untersetzt und im Verhältnisse zu solchen Strapatzen noch sehr rüstig.

*** Der freie deutsche Rhein, der alte Herr, der jetzt eine so wichtige Rolle spielt, hat auch das größte Recht dazu; er ist nicht nur steinreich, obgleich man ihn von seinen Steinbeschwerden bei Biberich befreite; nein, man weiß ja, daß er Gold in seinem sandigen Bette versteckt hält und den alten Nibelungenhort hat er noch nicht herausgegeben, wiewohl uns die Dichter weiß machen, er schicke eine Portion dieses Nibelungengoldes alljährlich in seine Trauben. Aber er hat noch mehr, wovon sich der alte Herr noch gar nichts merken ließ, bis es ein Naturforscher entdeckte, nämlich — Platina hat er auch in seinem Sande. Und er trug immer nur so ein schlichtes, grünes Kleid. Döbereiner entdeckte wirklich Platina in dem goldhaltigen Sande des „freien deutschen Rheins," da er es bewies; er machte aus dem Entdeckten einen Schwamm, der sich augenblicklich durch Knallgas entzündete, also Platina-Schwamm. Nun werden die von Jenseits, die alles Glänzende lieben, erst einmal Concerte geben! Doch hoffentlich blos Vokal-Concerte, ohne — Instrumental-Begleitung. Die ganze Liedsgeschichte soll der deutsche Rhein übrigens, wie authentische Quellen beweisen, sehr kaltblütig aufgenommen haben, was ihm Niemand verdenken wird.

*** Herr Professor Dr. Ringseis in München hat sein neuestes großes medicinisches Werk, eine Pathologie, auf christliche Dogmen basirt, herausgegeben. Auch gesteht er ein, daß er das Werk seinem Beichtvater vorgelesen und nach dessen Billigung erst dem Drucke übergeben habe. — Was sagt man zu einer solchen Geistesverirrung! Herr Professor Ringseis bringt seine Patienten dogmatisch-orthodox um, dafür gewinnen sie aber — das ewige Leben.

*** Die Azoren sind das Land der Orangen. Ganze Wälder bedecken die Hügelreihen, und ein wahres Fest ist es, wenn die goldene Frucht im December gepflückt und zur Versendung verpackt wird. In den mit Früchten beladenen Bäumen schäkern, singen und lachen Knaben, welche die Orangen pflücken und in kleinen Körben sammeln; ältere Männer bringen sie nach den Verpackungsplätzen, wo sie wie Steinkohlen aufgeschüttet werden. Hier liegen ganze Haufen, und mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit werden die Kisten gepackt. Knaben wickeln die einzelnen Früchte in Maisblätter, und der Verpacker arbeitet so schnell, daß er immer mehre Knaben beschäftigt. Ist eine Kiste voll, so wird sie zugenagelt und auf Eseln zum Hafen geschafft, wo in dieser Jahreszeit selbst an den Sonntagen die größte Thätigkeit herrscht, die sonst mit der heiligsten Scheu gefeiert werden. Nicht selten werden in den Orangenwäldern die schönsten Bäume von den muthwilligen Knaben umgeworfen, und man sieht deren viele, die, halb entwurzelt, noch fortgrünen, blühen und die herrlichsten Früchte tragen.

*** Lechthaler, der Adjutant Hofers, geleitete einmal die Regimentskasse der Insurgenten mit bewaffneter Mannschaft. Plötzlich kommt ihnen ein starker Trupp Baiern entgegen. Lechthaler verliert keineswegs die Fassung. Er reitet dem Officier entgegen und sagt ihm, „daß er so eben mit seiner Truppe zu Wrede's Korps übergehen wolle, und da er Pulverkarren mit sich führe, so möge der Officier seiner Mannschaft das Rauchen verbieten." — Der Officier befiehlt seiner Mannschaft, die Pfeifen wegzulegen, in's Gewehr zu treten und Spalier zu machen. Lechthaler zieht ungehindert auf den Weg, der zu Wrede führt. Kaum ist er aber aus den Augen der Baiern, so schlägt er eine andere Straße ein und kommt wohlbehalten bei den Seinen an.

*** Ein großer Tonmeister behauptet, seit zwanzig Jahren sei die Stimmung aller Instrumente beinahe um drei Viertel eines Tons höher geworden, weßhalb uns manche Mozart'sche Arien so hoch erscheinen und von vielen Sängern nicht gesungen werden können.

*** Eine Dame beschwerte sich gegen Fontenelle, daß er bei ihr vorübergegangen wäre, ohne sie anzusehen. „Madame," antwortete er, „hätte ich Sie angesehen, wäre ich nicht vorübergegangen.

*** Jemand bat einen Hausnarren um nähere Nachrichten vom Tode seines Vaters. „Ach, erinnern Sie mich nicht daran," antwortete er, „der arme Mann starb vor Gram, als er sich aufhängen sah."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 103. Am 28. August 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Ueberläufer.

Die „Gazette des Tribunaux" gibt nach einem Schreiben aus Tiflis in Georgien vom 3. Dez. folgende romantisch-tragische Erzählung, welche von einem gewandten Schriftsteller mit Benutzung der neuesten Werke über Tscherkessien von Bell, Longworth, Neumann u. a. leicht zu einer anziehenden Novelle oder einem effektvollen Drama ausgesponnen werden könnte. „Vergangenen März heirathete ein Major Iznoskof, der in russischem Dienste stand und in dem Dorfe Bujnaki in Georgien wohnte, die Tochter eines Fürsten Jichmil. Die Heirath war von Seite der schönen Alexandra nicht aus Neigung eingegangen worden, sondern sie hatte sich mit anscheinender Resignation dem Willen ihres Vaters unterworfen. Ungefähr sechs Wochen nach der Heirath wurde das Haus des Majors Nachts von einer Schaar tschetschensischer Tscherkessen angegriffen, welche, nachdem sie den Major und seine Dienerschaft ermordet, das Haus plünderten und niederbrannten. Als von der Polizei und der Familie des Majors Nachforschungen nach den Leichnamen der Ermordeten angestellt wurden, ergab sich, daß man zwei vermißte, nämlich jenen der Frau des Majors und einen jungen Sklaven, Namens Nuridan. Dieser junge Mann wurde einige Tage später festgenommen, da er über einen Fluß zu setzen suchte, um in das Lager der Tschetschensen zu gelangen, das sich am entgegengesetzten Ufer befand. Als man ihn verhörte, sagte er aus, daß Jener, der das Haus des Majors überfallen, Alexandra's Geliebte sei, und daß er sie zu Pferde mit sich entführt. Nuridan selbst verdankte nach seiner Aussage der Fürsprache Alexandra's sein Leben.

Einige Zeit war vergangen, ohne daß man irgend eine Spur des Mörders entdeckte, als plötzlich ein beträchtlicher Theil der Garnison von Tiflis zur Rettung eines Detachements russischer Truppen aufgeboten wurde, das von den tschetschensischen Tscherkessen angegriffen worden war. Da die Russen an Zahl überlegen waren, gelang es ihnen, die Feinde in die Flucht zu schlagen und ihren Anführer so schwer zu verwunden, daß er nicht im Stande war, zu entkommen. Als er am Boden lag, sprang ein Jüngling, den man tapfer an seiner Seite hatte fechten sehen, vom Sattel und feuerte eine Pistole gegen den Kopf des Anführers ab. Mit einer zweiten Pistole tödtete der Jüngling unmittelbar darauf sich selbst und war bereits todt, als der Kommandant der russischen Streitmacht an dem Platze anlangte. Der tscherkessische Häuptling jedoch, obwohl von seinem Freunde eben so schwer als von den Feinden verwundet, war noch am Leben. „Macht mit mir, was Ihr wollt," sagte er zu dem russischen Offizier, „doch behandelt den Leichnam meines Freundes mit Achtung. Gestattet nicht, daß er beraubt und entkleidet werde." Der russische Offizier blickte auf den Leichnam und sah, daß es der eines Weibes war; und zu gleicher Zeit erkannte er in dem Häuptling einen russischen Offizier derselben Garnison, Namens Holowaty, der den Dienst verlassen. Holowaty sprach, indem er auf den Leichnam der todten Frau zeigte: „Hier liegt die Tochter des Fürsten Talim Jichmil. Alexandra hat versucht, ihr Wort zu halten. Wir hatten geschworen, daß wir einander nicht überleben würden, und wenn eines von uns beiden in die Hände des Feindes fallen würde, das andere das thun solle, was sie gethan."

Holowaty ward vom Boden aufgehoben und ungeachtet seiner Wunden am 20. Nov. so weit hergestellt, daß er vor dem Militärtribunal zu Tiflis, als der Desertion angeklagt, erscheinen konnte. Als man ihn nach den Gründen seiner Desertion fragte, sagte er, daß er, als Lieutenant des 8ten Kosaken-Regiments im Hause des Fürsten Jichmil einquartirt, eine Leidenschaft für dessen Tochter Alexandra gefaßt habe, welche ihm bald Gegenliebe gestand, doch ihn versicherte, daß sie nie einen Mann heirathen werde, den sie als einen Sklaven betrachtete, und der in einem Vertilgungskriege gegen ein Volk diene, das seine Freiheit vertheidige. Holowaty, der nur auf seine Neigung hörte und entschlossen, Alexandra bei ihrem Versprechen zu fassen, verhieß ihr sogleich den russischen Dienst zu verlassen und sich zu den Tscherkessen zu begeben, von wo er einst, wenn er sich einen Namen, für ihre Sache streitend, erworben, zurückkehren und um ihre Hand anhalten wollte. Er hielt sein Wort, und da seine natürliche Tapferkeit noch durch seine Liebe für Alexandra angespornt wurde, schwang er sich bald zu dem Range eines ausgezeichneten Häuptlings der Tscherkessen empor. Unterdessen war aber Alexandra durch ihren Vater gezwungen worden, den Major Iznoskof zu heirathen, und als Holowaty bei der Wohnung des Fürsten ankam, war Alexandra nicht mehr dort.

Er beschloß nun, nicht bloß den Gegenstand seiner Liebe in seine Gewalt zu bekommen, sondern auch den Mann zu ermorden, mit dem sie verbunden war; und aus

diesem Grund machte er den früher erzählten mörderischen Ueberfall. Als er diesen Bericht erstattet, dem er noch beifügte, daß von jener Nacht an, da ihn Alexandra wiederfand, sie in männlicher Kleidung stets an seiner Seite gefochten, wurde er wegen Desertion zum Tode verurtheilt. Ehe der Spruch verkündet wurde, befragte ihn der Präsident noch, ob er keine Reue empfinde, seine Fahne verlassen und die Verbrechen begangen zu haben, die er eingestanden. Er erwiederte: „Nein! Ich habe kein Verbrechen begangen, und da ich Tschrkesse bin, so gebot mir Recht und Pflicht, gegen die Feinde meines Landes zu fechten." Am folgenden Tage nach der Verurtheilung wurde Holowaty hingerichtet. Mit fester Stimme sprach er zu den Soldaten: „Der Tod des Tapfern erschreckt mich nicht. Zielt auf mein Herz!" Ueber sein Grab setzten die Russen eine Tafel mit der Inschrift: „Schande und Tod dem, der seine Fahne verläßt."

Die lebende Leiche.

Am 8. April wurde zu Louisville (Kentuky) ein gewisser John White als Mörder hingerichtet. Wegen ungeschickter Vorrichtung ereignete es sich, daß beim Herabstürzen des Körpers der Hals nicht völlig gebrochen war. Die Agonie war lang und schrecklich, doch endlich hörten die Konvulsionen auf, und der Leichnam gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Nachdem der Gerichtsarzt den eingetretenen Tod konstatirt hatte, wurde der Leichnam abgeschnitten und in ein nahes Haus gebracht, wo eine mächtige galvanische Säule zum Experimentiren in Bereitschaft stand. Das elektrische Fluidum hatte kaum zu wirken begonnen, als der Leichnam in krampfhaftes Zittern gerieth; die Zuschauer bebten vor Entsetzen zusammen, als er plötzlich auf dem Tisch, wo er ausgestreckt lag, sich aufrecht setzte und mit konvulsivischer Heftigkeit nach dem Halse langte, gleichsam um den Strick loszumachen. Mehre Male wiederholte er seine Anstrengungen und zerkratzte sich mit den Nägeln den Hals; bald aber hörte er auf, als er zu bemerken schien, daß der Strick nicht mehr vorhanden sei. Die galvanische Säule wirkte noch immer. Der Leichnam stand auf, streckte die Arme aus, öffnete die furchtbar mit Blut ausgelaufenen Augen, aus seinem Munde ertönte ein furchtbares Röcheln; dann hob sich seine Brust und athmete sehr laut. Die Zeugen dieses Auftrittes waren stumm vor Ueberraschung und Entsetzen; alle Augen waren starr auf den Leichnam gerichtet, der sich konvulsivisch bewegte. „Guter Gott, er lebt!" rief einer der anwesenden Aerzte. Das elektrische Fluidum wirkte immer mächtiger; plötzlich stürzte der Leichnam vom Tische herab, in einen Winkel des Saals, indem er die Metalldräthe zerriß, die ihn mit der galvanischen Säule in Verbindung brachten. Anfangs blieb er regungslos; bald aber glaubte ein Arzt einen leisen Pulsschlag wahrzunehmen. Man brachte eiligst das elektrische Instrument in Ordnung, als derselbe Arzt, der noch immer über ihn gebückt war, ausrief: „Er lebt! er lebt! er athmet!" Er athmete wirklich 3 Minuten lang, dann hörte jede Bewegung der Brust auf. Die Glieder zitterten leise, und der rechte Arm hob sich mehre Male in die Höhe. Ein Arzt zog fortwährend den Puls zu Rathe und bemerkte zu Zeiten schwache Pulsschläge. Ein an die Nase gebrachtes Stück Spiegelglas wurde alsbald durch einen schwachen Hauch getrübt: „Er athmet!" rief man auf's Neue; die Spannung verdoppelte sich. Bald wurde der Puls lebhafter, das Athmen begann, die Augen öffneten sich wieder. Es war ein schrecklicher Anblick, diese blutigen Augäpfel sich bewegen und von Zeit zu Zeit das Auge sich wie durch eine krampfhafte Bewegung schließen zu sehen. Nach 5 Minuten wurde das Athemholen lebhaft und rasch. Ein Arzt richtete nun einige Fragen an den Todten, aber nichts deutete an, daß er sie begriffen oder auch nur gehört habe. Er warf seine Blicke umher, ohne daß er irgend etwas festhielt oder etwas zu sehen schien. Man stach ihn mit einer Nadel in den Fuß, er zog ihn zurück und stieß einen Schrei aus, der einem Gelächter ähnlich war. Seine Bewegungen wurden lebendiger und rascher, er langte mehre Male mit der Hand an den Hals und äußerte lebhaften Schmerz. Einer der Zuschauer faßte ihn bei den Schultern; er stand auf, ging zwei Schritte vorwärts und setzte sich in einen Lehnsessel. Diese Anstrengung schien ihn erschöpft zu haben; er stieß einen tiefen Seufzer aus, seine Muskeln erschlafften, der Athem stockte. Man ließ ihn Hirschhorngeist riechen, und er erholte sich wieder, mit allen Zeichen der Trunkenheit. Alsdann schien er sprechen zu wollen, brachte aber keinen verständlichen Laut heraus und schüttelte ungeduldig den Kopf. Die Aerzte erklärten, daß alle diese Symptome nicht bloß galvanische Zuckungen, sondern wirkliches Leben seien. Einer von ihnen fügte hinzu, daß dieses Leben nur noch einige Minuten dauern würde, weil die Kongestion nach dem Gehirne schnelle Fortschritte mache. Es wurden die kräftigsten Mittel angewendet, um den Blutumlauf zu regeln; die Wiederbelebung dieser Leiche wäre ein schöner Triumf der Wissenschaft gewesen. Aber dieses Wunder sollte unvollendet bleiben; die Kopfadern schwollen allmählig an; die Augen waren nur noch zwei blutige Knollen; endlich, nach einigen Minuten furchtbarer Agonie, war jedes Lebenszeichen verschwunden. Man nahm nun neue Experimente vor, welche zu merkwürdigen Erscheinungen führten.

Kajütenfracht.

— Viele hiesige Hauswirthinnen statten dem Herrn Referenten für seine in Nr. 98. d. Bl. wegen der überhand nehmenden Vorkäuferei gemachten Bemerkungen den verbindlichsten Dank ab, und eine dieser Damen, sich der frei-

städtschen Zeit erinnernd, weiß, daß damals an Markttagen diejenigen Frauen, welche sich den Titel von privilegirten Kuppelfrauen erworben hatten, nie vor 10 Uhr Morgens sich bei den Grünwagen oder andern zum Verkauf bringenden Landwagen einfinden durften. Damit sie sich aber nicht mit Unkunde der Tagesstunde entschuldigen konnten, so ward um 6 Uhr Morgens unter der Sonnenuhr des Rathhauses eine mit dem Stadtwappen gezierte Fahne ausgesteckt, die erst um 10 Uhr entfernt wurde. Könnte dieses Gesetz nicht erneuert und hiedurch den Einwohnern Gelegenheit gegeben werden, unmittelbar von den Producenten, ohne Einmischung der Kuppelweiber, ohne deren Beleidigungen ausgesetzt zu sein und bedeutend wohlfeiler zu kaufen.

— Herr Stransky gab am 27. August bereits sein drittes Concert in Zoppot. Reicher Beifall folgt immer seinen Leistungen. Heute giebt derselbe ein Concert in Brösen und morgen im Schahnasjan'schen Garten.

Dreisylbige Lokal-Charade.

Einen fabelhaften König
Werden Dir die Ersten geben,
Dessen Rittersinn und Tugend
Noch in manchem Liede leben.

Helden zierten dessen Letzte,
Als das Muster ihrer Zeiten,
Die dem Edlen nur und Schönen
Mutherfüllt ihr Leben weihten.

In dem Ganzen, lieber Leser,
Hier in Danzigs alten Mauern
Werden die vergangnen Zeiten
Melancholisch Dich durchschauern.

Werden an die alten Sagen
Ihrer Jahre leis' Dich mahnen,
An das still geschäft'ge Treiben
Deiner längst verschollnen Ahnen.

Pn.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 21. bis 27. August 1841.

Die Stimmung an unserer Korn-Börse ist sehr von der frühern Wildheit verschieden, da man sich jetzt sehr schwer entschließt, Ankäufe von Weizen zu machen, und es hat den Anschein, daß man erst abwarten will, wie sich sowohl die gemachten Unternehmungen realisiren, als auch die Preise im Auslande stellen werden, wenn die Ernte unter Dach gebracht werden und ehe man zu andern Unternehmungen schreiten wird. Da die letzte englische Post ein Fallen der Preise von Weizen à 2—4 s. pro Quarter in London gebracht hat, so ist man hier sehr flau gestimmt, und kommen nicht bald bessere Nachrichten, so gehen die Preise herunter. Ausgeboten wurden in dieser Woche: Weizen 1420 Last, Roggen 120 L., Erbsen 8⅚ L., Gerste 39⅔ L., Leinsaamen 12 L. Davon sind verkauft: Weizen 457⅓ L., Roggen 31¼ L., Erbsen 8⅚ L., Leinsaamen 12 L.; zu folgenden Preisen: Weizen 15 L. 130pf. à 640 fl., 10½ L. 131—32 pf. à 610 fl., 37 L. 131pf. à 590 fl., 12 L. 132pf. à 587½ fl., 97 L. 130—31pf. à 580 fl., 18½ L. 131pf. à 575 fl., 57½ L. 130—31pf. à 570 fl., 8 L. 130pf. à 565 fl., 1⅒ L. 130—31pf. à 547 fl., 19½ L. 130-31pf. à 540 fl., ⅚ L. 132pf. à 517 fl., 1⅔ L. 128pf. à 510 fl., 15 L. 123—24pf. à 480 fl., 1⅖ L. 128pf. à 477 fl., 9½ L. 129pf. à 465 fl., 151⅔ L. 131—32pf. unbekannt; Roggen 19¼ L. 120pf. à 265 fl., 12 L. 120pf. à 260 fl.; Erbsen 2⅙ L. à 270 fl., 6⅔ L. à 250 fl.; Gerste 4⅙ L. 105pf. à 170 fl., 29⅓ L. 114pf. unbekannt; Leinsaamen 12 L. unbekannt. An der Bahn wurde bezahlt: für Weizen 60—100 sgr., Roggen 38—43 sgr., Erbsen 88—48 sgr., Gerste 25—32 sgr., Hafer 14—18 sgr. Spiritus 16—16½ Thlr. pro 120 Qt. à 80% Tr.

Niederlage des ächtesten Eau de Cologne

von **Jean Marie Farina**, bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400. in Danzig.

Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.
" für eine einzelne Flasche 12½ Sgr.

Neues Etablissement.

Einem hochzuverehrenden Publiko beehre ich mich ergebenst anzuzeigen: daß ich in meinem Grundstück, Langgarten Nr. 70. und 71., am Englischen Damm, dem Königlichen Hafer-Magazin gegenüber, (Eingang: Langgarten, Sprengelshoff und Englischen Damm)

eine Torf-Niederlage

etablirt habe.

Ich empfehle demnach den vorzüglichsten ächten geruchfreien Brückschen Torf in großen Quantitäten, so wie in ganzen und halben Ruthen zu den billigsten Preisen, frei vor des Käufers Thüre zu liefern.

Gleichzeitig empfehle ich mein Lager von ganz starkem Pommerschen büchen, hochländischem Klobenholz, büchen Flößholz, polnischem starken Eichen-Klobenholz, Erlen-, fichten Kloben- und Knüppelholz in ganzen und halben Klaftern zu den billigsten Preisen, frei vor des Käufers Thüre zu liefern.

Danzig, den 25. August 1841.

H. L. Nadell.



Für Georginen-Freunde besonders beachtenswerth.

Wir zeigen hiemit ergebenst an, daß das rühmlichst bekannte Georginen-Sortiment der Flottbecker Baumschulen bei Hamburg, bestehend aus 370 Pracht-Sorten, bei den Handelsgärtnern A. Rathke, Sandgrube Nr. 399., und E. Rohde, Stadtgebiet im Botengang Nr. 27., in voller Blüthe zur Ansicht steht, und bemerken zugleich, daß wir unstreitig im Besitz einer der besten Sammlungen sind und folglich den geehrten Blumenfreunden mit Recht eine genügende Auswahl darbieten können.

Grundstücks-Verkauf.

Montag, den 20. September d. J., soll auf freiwilliges Verlangen das nahe bei Danzig, zu Müggenhahl im Großlande belegene, zins- und scharwerksfreie, 39 Morgen culmisch eigenen Wiesen-Landes, enthaltende im Hypothekenbuche Nr. 7. eingetragene Grundstück, an Ort und Stelle in dem mit der Dorfs-Nummer 41. bezeichneten, an der Müggenhahler Trift belegenen dazu gehörigen Wohnhause an den Meistbietenden verkauft werden.

Von dem Kaufgelde können 1200 Thlr. zur ersten Stelle stehen bleiben, der Meistbietende ist jedoch gehalten, bei ertheiltem Zuschlage 1000 Thlr. auf Abschlag der Kaufgelder zu zahlen.

Die näheren Bedingungen erfährt man in der Dienergasse Nr. 198.

Montag, den 30. August c.,
Auction von Musikalien in der Musikalien-Handlung von C. A. Reichel.

In der **Niederlage** feiner franz. und **schweizer Stickereien, Kleiderstoffe u. gestickter abgepaßter Gardinen,** am **langen Markt Nr. 424.,** beim Conditor **Herrn Richter,** 1 Treppe hoch, sind, um **Retourfracht** zu vermindern, die **Preise nochmals** um **bedeutendes heruntergesetzt,** und werden besonders gestickte **Gardinen** zu **nie wieder vorkommenden Preisen verkauft.**

Unterkleider von **Doppeltricot für Herren,** so wie **Damen-Negligee-Jacken** in sehr gefälligem Façon, eine große Auswahl **Atlasschlipse, Schlaf-** und **Hausröcke** u. moderne Mützen zu äußerst billigen Preisen empfiehlt die neuetablirte Herrengarderoben-Niederlage von

Philipp Löwy,
Breitethor- und Holzmarkt-Ecke Nr. 1340.

Zum 1. October d. J. ist ein in der Hundegasse belegener, geräumiger, heller und trockener Pferdestall nebst Remise und Futtergelaß zu vermiethen. Näheres Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.